

„Dialog der Materialien“

Zu den Skulpturen von Hawoli

Kunstvereinsausstellung im Atrium des Rathauses

Von Barbara Kaiser

Den bürgerlichen Namen hat Hawoli, geht es um seine Kunst, schon vor 40 Jahren abgelegt, seit er einmal eine Grafik mit Ha.Wo.Li. (für Hans Wolfgang Lingemann) zeichnete, und sein Galerist das wirkungsvoll fand. Ansonsten ist der kleine, drahtige Mann einer, der über sich selber lachen kann, was ihn sympathisch und zum angenehmen Gesprächspartner macht: „Warum müssen es so gewaltige Werke sein?“ – „Vielleicht weil ich so klein bin und es was zu kompensieren gilt?“ Wahrscheinlich ist Hawoli dazu der Meinung, dass nur bei mittleren Temperaturen nichts überkocht, weshalb er seine schweren und meist überdimensionalen Skulpturen dem Betrachter einschüchternd vor die Füße wuchtet.

Nun kann Kunst im öffentlichen Raum nicht winzig sein – und das ist der springende Punkt: Die Arbeiten des Bildhauers von universaler Kraft wirken im Freien. Im Atrium des Rathauses und auf dem Platz vorm Gebäude, neben der Friedenseiche. Da nehmen sie in ihrer Präzision und Klarheit den Dialog auf zur Umwelt. Ob sie auch zu den Besuchern zu sprechen in der Lage sind, bleibt jedem bis 5. November unbenommen festzustellen. Einen kommunikativen Aufforderungscharakter ist ihnen auf jeden Fall immanent.

Hawoli wurde im Jahr 1935 in Bleckede geboren, zieht als Kind mit der Familie ins Ruhrgebiet um. „Ich wollte mal Ingenieur werden, aber nach einem verhaunenen Semester merkte ich, dass ich wohl auf dem falschen Dampfer war“, sagt er. So besucht er die Folkwangschule Essen und hat dort „alles gemacht, nur keine Bildhauerei.“ Neun Semester lang malte er Porträts und Akt. Ohne Abschluss arbeitet er seit 1962 freischaffend, zunächst als Maler und Grafiker. Zwischendurch (1967 bis 1973) unterrichtet er ein paar Stunden Kunst an einer Schule. „Es gibt etliche Brüche bei mir“, erklärt er lapidar diese Lebens(um)wege. Zum Unterhalt habe es immer gereicht, auch als freier Künstler, lacht er. Und in „manchen Jahren lief es ja sehr gut...“

Der Künstler hat unzählige Ausstellungen beschickt, ist preisgekrönt, seine Werke stehen im öffentlichen Raum der gesamten Republik. Nach Uelzen brachte er 14 Skulpturen und fünf Fotoarbeiten mit. Hawolis Bildhauerei gehorcht der Einteilung in Werkgruppen, die mit „Zeit“, „beobachtete Veränderungen“, „Prinzip Bewegung“, „Raum“, „werkzeugen“ und „ein unbestimmter Zustand der Ruhe“ überschrieben sind. Für diese semantisch nicht konkreten Begriffe sucht er Umsetzungen, die Spannungen aufbauen und vermitteln. Der frühere Berufswunsch ist dabei nicht zu leugnen. Sprachspielereien wie „radebrecht“ als Titel für eine Arbeit kommen hinzu. Kunst braucht die Sublimierung und Übersetzung in Eigenes, um nicht zur platten Agitation zu werden. Hawoli lässt die Materialien und die Beziehungen, die diese miteinander eingehen, für seine Absicht, seine Idee sprechen. Denn „die Idee ist zuerst“, sagt er. Danach sucht er die Steine, den Schiefer, das Eisen. Mit Präzision und Klarheit bringt er das Erdachte, das Konstruierte, das Gewollte in Balance. Als eine Symbolebene für (s)eine Welt.

Beispiel: „Aufgetischt“. Ein 1,2 Tonnen schwerer Granit liegt auf einem Stahltisch. Der Brocken ist nur auf den ersten Blick so belassen, wie er aus dem Steinbruch geholt wurde. Eine sanft ausgearbeitete Spannungsfläche bestimmt die Längsseite. Die ausgewogene Einheit zwischen dem erdgeschichtlich Gewachsenen, dem Stein, und dem käuflich Erworbenen, den Eisenteilen aus dem Baumarkt, versucht, dass sich der Betrachter nicht an dieser Mahlzeit verschlucke. Oder: „im Stillstand“. Der Stahlring liegt gebrochen, weil ihm die Steinplatte aus Gneis dazwischen kam. Es ist ein „unbestimmter Zustand der Ruhe“ für eine gewisse Zeit. Wird das zerbrochene Mobile einer reparieren? Hawoli führt den Dialog zwischen Chaos und Ordnung, zwischen Bewegung und Stillstand. Mag man manches für exaltiert und pathetisch halten. Ausdruckstärke ist den Arbeiten in keinem Fall abzuspüren. Es gibt allerdings auch Formen, die erreichen einen nicht, weil man sie für nicht auf der Höhe des Gedanken hält. Das mag eine Vermessenheit sein, aber es ist auch Fakt.

„Die Kunst ist fürs Volk“, sagte der Romantiker Ludwig Richter. - Als das kleine Mädchen auf dem Granitfindling („gespalten“) auf der Wiese vorm Rathaus spielt, wird es von seiner Mutter gescholten, es solle sich bloß vorsehen, damit es sich keine Beulen holt beim Hinstürzen. So unterschiedlich reagierte das Volk auf das Angebot Kunst in diesem einen Fall!